

Verein für  
**Frohbotschaft**  
**Heute**  
Weltoffenes  
Christsein

Bericht zum  
Gesamttreffen vom 25. März 2023 im Pfarrzentrum Dornbirn Rohrbach unter dem Thema  
**„Frohbotschaft heute leben – Erfahrungen vom Kaplan Bonetti Haus“**

### **Ankunft und Thema**

Das Pfarrzentrum in Dornbirn Rohrbach ist diesmal der Ort, wo wir uns zum Gesamttreffen in diesem Frühjahr zusammenfinden. Wir sind zu 40 mit unseren Leuten vom Verein und den erstaunlich vielen Frohbotinnen, die gekommen sind. Wir beginnen um 9.00 Uhr mit dem Gemeinschaftsgebet und der Begrüßung. Josef Fritsche erklärt, wie es zum Thema gekommen ist. Weil nämlich das Bildungshaus ausgebucht war, wurde Rohrbach zum Ersatzort und da hat es sich angeboten, auf die 70 Jahre seit 1953 zurückzuschauen, als Kaplan Emil Bonetti das nahe Haus der jungen Arbeiter gegründet hat und wo nach seinem Tod die Sozialwerke Kaplan Bonetti ihre Arbeit aufgenommen haben. Das Haus wurde 1957 eröffnet und ist auf mehrfache Weise mit dem Werk der Frohbotschaft Batschuns verbunden. Es hat mit Dr. Fasching den selben Initiator und Kaplan Bonetti selbst gehörte einem Kreis an, der sich um Dr. Fasching und sein Denken gesammelt hatte. Auch haben unter den Frohbotinnen einige im Haus hinter dem Dornbirner Bahnhof gearbeitet. Drei von ihnen werden im Lauf des Nachmittags aus ihrer Zeit hier berichten. Außerdem war Erich Baldauf durch anderthalb Jahrzehnte Obmann des Trägervereins und der „Kaplan Bonetti Sozialwerke“.

Bevor Michael Hämmerle von der Arbeit und vom Selbstverständnis im Kaplan-Bonetti-Haus berichtet, halten wir ein paar Minuten Stille für Reinelde Böckle. Sie hat über mehrere Jahre zum Freundeskreis gehört und ist vor zwei Monaten ihrer schweren Erkrankung erlegen.

### **Die soziale Landschaft in Vorarlberg**

Michael Hämmerle erzählt zuerst von seinem beruflichen Werdegang als Sozialarbeiter. Er hat ein Praktikum in diesen Mauern absolviert und weiß, wie es hier zugeht, bevor das Haus generalüberholt worden ist. Seit über einem Jahrzehnt arbeitet er aber hier jetzt schon nach der gründlichen Umgestaltung. Früher war die Hauptaufgabe, Menschen auf der Suche nach Arbeit und Perspektive vor allem ein Dach über dem Kopf zu garantieren. Zuerst waren es junge Männer aus den südöstlichen Bundesländern, später aus Jugoslawien und noch einmal später auch aus der Türkei. Nächstenliebe für unterschiedslos jeden Menschen in Not gilt aber noch heute. „Was ihr für meine geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan (aus Mt 25,31-46)“. Profan ausgedrückt heißt das: „der Krise entgegenwirken“, sei es bei der Suche nach Arbeit, in familiären Ausnahmesituationen oder einfach, wenn keine Wohnung zu finden ist. Herr Hämmerle führt aus, dass laut Armutsbericht 18 % der Menschen in Vorarlberg, also jede 5. bis 6. Person im Land in Gefahr ist, in die Armut zu geraten. Besonders gefährdet sind alleinerziehende Frauen bzw. Männer, dann Familien mit mehr als zwei Kindern wegen der hohen Wohnkosten und Frauen im Pensionsalter und mit geringen Pensionsansprüchen.

In unserer Zeit scheint eine Krise gefühlt die andere abzulösen. Die Pandemie, die Ukraine, die Zuwanderung auf dem Hintergrund von Arbeitssuche oder Flucht, das Erdbeben in Syrien und in der Türkei. Dieser Krisenmodus verändert die Haltung zu Fremden in der Gesellschaft und in der Tagespolitik zu ihren Ungunsten. Dazu kommt die Teuerung bei den Lebenserhaltungskosten und auf dem Wohnungsmarkt, wo die Preise schneller steigen als die Einkommen. Aus dieser Situation erwächst das Bedürfnis und die Notwendigkeit auch „anwaltschaftlich“ und engagiert für alle zu

arbeiten, die schuldhaft oder unschuldig in die Armut geschlittert sind. Gerade die Hilfe für ein leistbares Wohnen kann mit einer hohen Erfolgsquote punkten. Unter anderem gelingt es oft mit der Unterstützung des Projektes „Sicher vermieten“ an Wohnungen zu kommen, die sonst leer bleiben, weil die Besitzerinnen oder Besitzer Probleme beim Vermieten fürchten.

### **Die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses**

Zurzeit wohnen 90 Personen hier, 15 davon sind Frauen. Sie brauchen eine frauengerechte Unterbringung und noch etwas mehr Schutz als Männer. Manche von ihnen muss man auch vor gefährlichen Beziehungen schützen. Viele der Frauen und Männern haben soziale Probleme. Auf der Suche nach einer Lebensperspektive kommen sie hierher, angezogen von der Anonymität der Stadt und oft von bestehenden Bekanntschaften in der Gegend. Unsere Aufgabe sehen wir im Haus darin, in Notsituationen wie etwa bei Wegweisungen oder Delogierungen vorerst einen Platz anbieten zu können um damit Zeit zu gewinnen für weitere Schritte. Manche sind psychisch angeschlagen oder bedingt durch einen ungesunden Lebenswandel chronisch krank. Drogenabhängige leben hier, die Pflege brauchen und Betreuung. Auch Suchtkranke leben heute länger und haben Pflegebedarf.

Der Wechsel ist trotzdem groß und der Aufenthalt im Haus soll so kurz wie möglich und so lang wie notwendig sein. Die Motivation wieder ausziehen zu können ist naturgemäß groß und „Schlüsselübergaben“ sind berührende Momente im Leben der Betroffenen und des Teams. Das erste bei der Arbeit ist der Schutz der Privatsphäre, erst danach kommt die Sorge um die Sucht, die Gesundheit oder um eine Beschäftigung.

Wir sind darum das einzige Haus in Vorarlberg mit „Suchtakzeptanz“. Auch illegale Suchtmittel werden im privaten Raum toleriert. Es gibt eine Krankenschwester und eine Suchtberatung. Natürlich heißt akzeptieren nicht motivieren und bestimmte Regelungen gibt es dennoch wie die ordnungsgemäße Entsorgung von Spritzen etwa. Wir wollen so barrierefrei wie möglich sein. Auch psychisch kranke Menschen, die vielleicht eine medikamentöse Behandlung wegen der befürchteten Folgewirkungen ablehnen, dürfen bei uns unterkommen. Die Arbeit der Sozialarbeiterin und der Verwaltung wurde getrennt, sodass bei einem Hinauswurf durch die Verwaltung die Betreuung der Person weitergehen kann. Man darf die Menschen nicht allein lassen mit ihren Problemen und muss Vertrauen aufbauen und erhalten. Auch für Leute, die zu Gewalt neigen, gilt das.

Das Team im Haus besteht derzeit aus 10 Personen, wovon 7 in Vollzeit arbeiten.

### **„Gratisstelle“- die ambulante Wohnungslosenhilfe**

Diese Einrichtung wurde 2009 gegründet und will ambulante Hilfestellung bei der Wohnungssuche unter ungünstigen Bedingung anbieten. Auch die Prävention vor Wohnungsverlust gehört dazu. Die Wohnsitzgemeinde darf die Gratisstelle davon informieren, wenn eine Delogierung droht. Darauf werden Vorabgespräche angeboten. In 85 % der Fälle kann verhindert werden, dass die Betroffenen auf der Straße landen. 1200 bis 1300 Klientinnen und Klienten haben die Beratung der Gratisstelle bisher in Anspruch genommen: Familien mit mehreren Kindern, Alleinerziehende, Pensionistinnen und Pensionisten, Obdachlose, Menschen mit Mietrückständen. Leute ohne Post- und Medienadresse bekommen hier eine. Bei niemandem wird nach dem Pass gefragt und auch Aussehen und Sprache spielen selbstverständlich keine Rolle.

### **Projekte zur Arbeitslosigkeit**

Schon Kaplan Bonetti bemühte sich Arbeitsplätze schaffen, „weil Menschen eine Aufgabe brauchen“. Heute werden Holzkisten angefertigt und andere Verpackungen, Alteisen und Kupfer wird gesammelt, Computer recycelt, Akten geschreddert, es werden Arbeiten für Firmen ausgeführt wie Komplettierungen und Kontrollarbeiten, Außenarbeiten gibt es in Gärten und manch anderes

mehr. Die Vermittelten kommen gewöhnlich vom AMS. Es gibt ein Arbeitstraining für ältere Personen oder für körperlich oder psychisch Eingeschränkte. Wer vom Arbeitsmarkt abgewiesen wird, soll hier qualitätsvolle Zeit und Motivationsförderung erleben. Das Projekt „Baumfeuer“ will Suchtkranke dem Arbeitsprozess wieder näherbringen. Beschäftigungen, während derer keine Suchtmittel zur Verfügung stehen und soziale Kontakte können die Motivation für ein Leben ohne Droge stärken. Als Entlohnung für die Arbeit gibt es ein Taschengeld.

### **Der Sozialstaat zieht sich zurück, aber Beziehung bleibt**

Das Pensionsalter wird höher, das Gesundheitssystem löchriger. Die Vorstellungen und Meinungen zum Umgang mit Menschen, die nicht mehr mithalten können, werden zum Teil wieder radikaler und zynischer. Pflegeheime werden zunehmend gewinnorientiert geführt und einzelne Mitspieler wie Gemeinden versuchen sich aus der finanziellen Mitverantwortung zu befreien. Auch für Prävention scheint kein Geld da zu sein. Trotzdem machen wir die Erfahrung, dass Veränderungen machbar sind. Nur muss man sich gegen negative Stimmungsmache wehren und der Verwaltung und Politik gegenüber unentwegt fordernd auftreten, um Verbesserungen auf die Füße zu bekommen.

Trotzdem sieht Michael Hämmerle auf die vergangenen Jahre und besonders auf die erlebten Beziehungen mit Dankbarkeit zurück. Man darf nicht nur von Schlimmem reden, obwohl es tatsächlich nichts gibt, was nicht vorkommt. Die Kooperation mit anderen Institutionen im Land hat sich sehr gut entwickelt. Für kleinere Einrichtungen im Land ist das Team sogar zu einer Art Profizentrum geworden. Im gesellschaftlichen Rahmen des Bundeslandes sind wir eine sichtbare Größe und werden gehört. Die Adresse hier ist auch zu einem Ort der Begegnung geworden und das Jubiläumsjahr wird neue Gelegenheiten für neue Begegnungen bringen.

### **Essen und Hausbesichtigung im Kaplan Bonetti Hausberichten**

Wir bekommen ein dreigängiges Mittagessen mit Suppe, Hauptgang und Nachspeise, wohl ähnlich wie die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses es zu Mittag einnehmen. Nach dem Essen dürfen wir einen Blick in ein leer stehendes Zimmer werfen. Es erinnert an eine durchschnittlich große Studentenwohnung mit Bett, Kasten, Tisch und Nasszelle, nicht gerade geräumig, aber auch keineswegs unfreundlich eng.

### **Frohbotinnen erinnern sich**

Zurück im Pfarrzentrum Rohrbach denkt die Frohbotin Elfriede Linder an ihre Zeit in diesem Haus zurück. Die Arbeit ging für sie als Zimmermädchen und Putzfrau nie aus, sie hatte sich auch um die Wäsche zu kümmern und half in der Küche mit. Der Umgang mit den Kolleginnen und zu Kaplan Bonetti war gut und respektvoll. Es wurde auf Ordnung und Sauberkeit geachtet, aber es gab auch gesellige Ausflüge und andere gemeinsame Unternehmungen.

Erna Reichweger war in den frühen 1970er Jahren in das Haus der jungen Arbeiter „entsandt“ worden. Drei Monate war sie zuerst Mädchen für alles. Sie hatte die Männer um 3 Uhr zu wecken, damit sie rechtzeitig zur Arbeit kamen, dann ein Frühstück herzurichten, später für Sauberkeit zu sorgen, wobei ein Draht zur Reinigung von verstopften Klos ein ständiges Utensil blieb. Später arbeitete sie im Büro und war Anlaufstelle für alle Alltagsorgen. Essen und Wohnung wurden damals über Marken mit den Firmen verrechnet und natürlich gingen solche Karten gelegentlich verloren. Zu dieser Zeit machten jugoslawische Gastarbeiter etwa die Hälfte der Bewohner aus, Österreicher kamen nur noch auf etwa 40%. Sie kamen aus Kinderdörfern, viele litten unter Heimweh. Körperliche und seelische Defizite machten das Zusammenleben noch schwerer. Ohne Heimat, ohne Wurzeln, ohne Familie suchten viele die Lösung im Alkohol. Dazu

kam die ständige Spannung zwischen den eigenen Leuten und den Arbeitern, die aus Jugoslawien stammten. Vermittelnde Gespräche waren praktisch nicht möglich. Es fehlte an Personal und die Politik war nicht bereit, mehr Geld in das Projekt zu investieren. Nach einem Jahr verließ Erna das Haus wieder mit der Absicht, einen familienähnlichen Ort für Heimatlose zu schaffen und in die Wirklichkeit umzusetzen.

Als dritte erinnert sich Martha Greußing an ihre Zeit im Betreuten Frauenhaus, das im Sinn des Dornbirner Männerhauses gefolgt war. Sie wohnte dort von Montag bis Freitag und sorgte dafür, dass die Hausordnung eingehalten wurde. Alkohol, Drogen und Männerbesuch waren nicht zugelassen. Im Prinzip hieß es, das Haus sei offen für Frauen im erwerbsfähigen Alter. In der Folge waren Frauen von 13 bis 60 Jahren da. Darunter waren traumatische Biografien, Frauen, die von der Valduna oder anderen Krankenhäusern gekommen waren. Es war eine schwierige Arbeit und auch das Verständnis der sich zuständig fühlenden Männer für die Arbeit von Frauen für Frauen war nicht immer zufriedenstellend. Martha betont heute aber, dass sie durch die Beziehungen, die sie gewonnen hat und durch ihre Arbeit für sich selbst zu mehr Eigenständigkeit gefunden hat.

### **Umbruchszeit und Neuorientierung**

2006 erkrankten Kaplan Emil Bonetti als Geschäftsführer und Willi Aberer als Obmann des Vereins Haus der jungen Arbeiter. Eine Neuorganisation musste angedacht und umgesetzt werden. Erich Baldauf war nach Kaplan Bonetti Obmann des Trägervereins. Unter Geschäftsführer Mayrhofer wurde der Besitz von der Trägerschaft getrennt, die sich jetzt „Verein Freunde Kaplan Bonetti“ nennt. Der andere Teil nennt sich Kaplan Bonetti Sozialwerke GesmbH. Die gemeinnützige Wohngesellschaft ging an die VOGEWOSI.

Das Arbeitsprojekt bekam einen Neubau und wurde 2013 fertig. Das Wohnhaus wurde in den Jahren 2012 bis 2014 renoviert und bekam einen Zubau. Grundstücke im Besitz von Kaplan Bonetti wurden an die Stadt Dornbirn verkauft oder gegen günstiger gelegene Böden eingetauscht. Zwei Geschäftsführer wurden eingestellt, die interne Kontrolle ausgebaut und vor allem auch die Sozialarbeit. Zuvor hatte eine einzige Sozialarbeiterin 200 Klientinnen und Klienten betreut. Es entstand auch die ambulante Wohnungslosenhilfe „Gratisstelle“. Nun gilt „Hilfe in der Krise“ und nicht mehr nur „Unterstand“ in der Krise. Leute, die auf dem normalen Arbeitsmarkt keine Chance mehr bekommen, sollen einer Beschäftigung nachgehen können. Arbeit für Langzeitarbeitslose wird vermittelt, Begleitung in Krisen, Menschen ohne Lobby bekommen Fürsprecher. In der Folge argumentieren wir, dass so die Kriminalität vermindert wird und andere Begleiterscheinungen von Obdachlosigkeit.

### **Abschluss, Gottesdienst und vier neue Mitglieder**

Wie immer endet auch dieses Gesamttreffen mit einem Gottesdienst. Man war beieinander, hat viel erfahren, auch viel Neues. Da hören wir mit noch offenen Ohren das Gleichnis vom Samaritaner, der sich innerlich so sehr erschüttern ließ, dass er nicht anders konnte als Hand anzulegen und zu helfen, so gut es seine Möglichkeiten erlaubten aber auch nicht weniger.

Nach dem Wort und der Kommunion erleben wir als Gemeinschaft heute noch einen großen Augenblick, denn vier neue Mitglieder wollen in den Verein Frohbotschaft Heute aufgenommen werden. Es sind dies Marie-Luise Decker, Christine und Rainer Elmenreich und Christine Lenz. Alle vier bekommen ihren Dornbusch, eine Regel und die Vereinsstatuten überreicht. Seid herzlich willkommen bei uns!

Und dann stellen wir noch einmal die Tische um, damit der Tag bei einem Getränk und zugewandten Gesprächen ausklingen kann.

Bericht  
Herbert Gassner